

*Leise Töne / behutsam und freundlich / zärtlicher Zuspruch / auf weiter
Reise ... die nahende düstere / nachtdunkle Zeit, / sie ist zu bestehn*

Aufbrüche deuten sich an, Neuorientierungen schaffen sich Raum, Einsichten kommen zur Geltung:

*Gegen die Bilder von Hass / und Gewalt / setz ich meinen Traum / von
einem lichtvollen Tag / wo Menschen / [...] sich versammeln / unter fried-
lichem Himmel*

Ins Gemeinsame mündet der poetische Dialog von Frits Gies und Maria Diedenhofen:

*Komm, lass uns beginnen / die Straße zu bauen /
den einzig sicheren Weg / durch die Zeit.*

„Es sind noch Lieder zu singen jenseits der Menschen“, schrieb Paul Celan in seinem Gedicht „Fadensonnen“ (1963), und man muss die abgrenzende Wucht jiddisch intonieren: „jenseits d’rr Menschen“, um zu verstehen, wie Paul Celan über „der grauschwarzen Ödnis“ Fäden schlägt zwischen der untergegangenen Welt des Judentums und der schon apodiktisch zu nennenden Zuversicht, dass es Lieder geben wird jenseits des homo contrahumanus (Martin Buber). Jetzt liegen diese Lieder, sogar mehrstimmig, vor: niederländische und deutsche, jüdische und christliche Gedichte im Dialog.

Helmut Zwanger, Tübingen

Gerd Friedt, **Carpene Judaica**. Beiträge zur Kerpener Geschichte und Heimatkunde, Band XI. Selbstverlag des Vereins Heimatfreunde Stadt Kerpen, Kerpen 2008. 448 Seiten.

Gerd Friedt, **Das Buch der Erinnerung an die ehemaligen Juden der heutigen Bürgermeisterei Elsdorf**. Selbstverlag Elsdorfer Geschichtsverein, München 2008. 174 Seiten.

Im Jahre 1983 erschien die erste große Veröffentlichung von Gerd Friedt (Jahrgang 1945) zur Geschichte der Juden in Bergheim. Obwohl er seit 1980 in München lebt und als Elektro-Maschinenbauer tätig ist, hat Friedt nicht aufgehört, Spuren jüdischen Lebens im Rheinland zu suchen und zu dokumentieren. Für seine unermüdliche Arbeit wurde der nichtjüdische Historiker 2001 mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet, 2006 folgte die Eh-

rung mit dem Rheinlandtaler. Die öffentliche Anerkennung seiner Forschungstätigkeit hat Friedt offensichtlich zu weiteren Leistungen angespornt. Der Band „*Carpena Judaica*“ beeindruckt schon durch seinen Umfang. Wer hätte gedachte, dass man über kleine jüdische Landgemeinden in der Nähe von Köln so viel schreiben kann?

Zunächst skizziert Friedt die Geschichte der Kerpener Juden seit dem Mittelalter. Danach beschreibt er die heute noch vorhandenen jüdischen Friedhöfe in Kerpen, Brüggen und Sindorf. Der dritte Teil ist dem Beschneidungsbuch des Isaac Kaufmann aus Blatzheim gewidmet. Mit Recht bemerkt Friedt über Beschneidungsbücher: „Diese Bücher zu übersetzen und auszuwerten bedeutet ungeheuer viel Arbeit und Zeitaufwand zu investieren.“ Im letzten Teil finden wir eine Genealogie der Kerpener jüdischen Familien. Nur Beharrlichkeit und eine große Liebe zur Sache haben die Erstellung der genealogischen Listen möglich gemacht. Es würde den gegebenen Rahmen sprengen, das von Friedt zusammengetragene Material hier ausführlich zu besprechen. Aber zumindest zwei Punkte sollen an dieser Stelle näher betrachtet werden.

Hochinteressant ist die Synagogenordnung aus dem Jahre 1866. In § 18 werden diejenigen Personen genannt, die zur Tora aufgerufen werden müssen. Wir lesen da: „Wer zur Tranchoch aufgerufen worden, wird am ersten Tage des Wochenfestes und am Buß-Sabbath aufgerufen“ (86). Zwei Fragen drängen sich auf: Was bedeutet Tranchoch? Und worum geht es überhaupt? „Tranchoch“ ist sicher eine Entstellung von „Tauchoch“, d. h. die Warnungen in den Wochenabschnitten „Bechukotai“ (wird vor dem Wochenfest gelesen) und „Ki Tawo“ (wird vor den Bußtagen gelesen). Da niemand zum Abschnitt der Tauchoch zur Tora aufgerufen werden wollte (aus abergläubischen Gründen), mussten die „Opfer“ gewissermaßen an besonderen Tagen entschädigt werden.

In seiner Einleitung zur Übersetzung der Grabinschriften bittet Friedt um Nachsicht: „Jemanden zu finden, der fähig und gewillt ist, eine derartige Arbeit Korrektur zu lesen, ist fast unmöglich“ (186). Das ist wohl richtig, aber es ist dennoch schade, dass zahlreiche Flüchtigkeitsfehler nicht behoben worden sind wie z. B.: Jetta Leisers Vater hieß *Yizhak* (Foto S. 180); transkribiert wurde *Jacob*! Fanny Leisers Grabstein ist ebenfalls abgebildet (214); sie wurde – das ist sehr deutlich zu erkennen – am Rosch Chodesch Adar beerdigt; dem Autor sind in diesem Fall gleich mehrere Lesefehler unterlaufen!

Im „*Buch der Erinnerung*“ an die Juden, die in der Umgebung von Elsdorf/Rheinland gelebt haben, findet man ebenfalls die Übersetzung vieler Grabinschriften. Besonders beeindruckt hat mich der Text auf dem Grabstein von Samson Stolzenberg, der 1875 in Esch gestorben ist (Abb. S. 131). Friedt merkt an: „Dieses poetische Hebräisch ins Deutsche umzuwandeln ist sehr problematisch und schwierig.“ Jedenfalls zeugt der Text von einer tiefen Frömmigkeit und von einer jüdischen Bildung, die manch einer in einer Landgemeinde des 19. Jh. kaum vermutet hätte.

Dank einer detektivischen Fleißarbeit ist es Friedt gelungen, die Geschichte der jüdischen Familien, die früher in und um Elsdorf herum zu Hause waren, zu rekonstruieren. Seine genealogischen Aufstellungen dürften sowohl für die in aller Welt verstreuten Nachkommen als auch für Lokalhistoriker von Interesse sein. Freilich lesen sich solche Darlegungen nicht so spannend wie gute Kriminalromane. Dabei kennen wir das tragische Ende. Manfred Junggeburch vom Geschichtsverein Elsdorf e. V. spricht in seiner Vorbemerkung Klartext: „Ein grauenhaftes Kapitel deutscher Geschichte liegt als Ursache diesem Buch zugrunde. Jüdische Familien wurden von den Nationalsozialisten vernichtet, jüdische Kultur ausgelöscht.“

Yizhak Ahren, Köln

Hartmut Ludwig, **An der Seite der Entrechteten und Schwachen.** Zur Geschichte des „Büro Pfarrer Grüber“ (1938 bis 1940) und der Ev. Hilfsstelle für ehemals Rasseverfolgte nach 1945. Logos Verlag, Berlin 2009. 195 Seiten.

Hartmut Ludwig habilitierte sich 1988 an der Humboldt-Universität in Ostberlin mit einer Arbeit über das „Büro Grüber“. Diese Arbeit erschien nie im Druck. Nach der Wende wurde weiteres Material zu diesem Thema erschlossen. Unter Verwendung dieser Quellen stellt der Berliner Kirchengeschichtler nun erneut die Geschichte des „Büros Pfarrer Grüber“ dar und berichtet zudem darüber, unter welchen Schwierigkeiten sich Heinrich Grübers Engagement nach 1945 in der Arbeit der „Evangelischen Hilfsstelle für ehemals Rasseverfolgte“ fortsetzte.

Die Verfolgung von jüdischen Deutschen steigerte sich seit der Machtübernahme Hitlers in vier Stufen: Entrechtung: 1933–1935; Isolierung: